

# Was macht eigentlich ...?

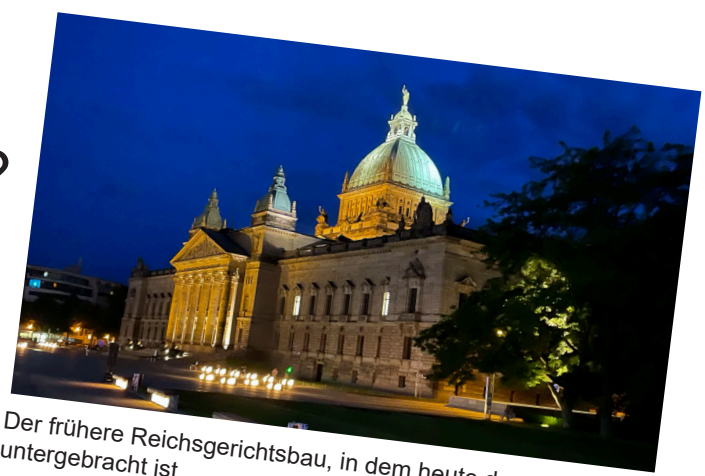
Peter Brettschneider

Als Jurastudent hätte ich nie auch nur davon zu träumen gewagt, an einem obersten Bundesgericht zu arbeiten. Dass ich dort einmal die Bibliothek leiten würde, war definitiv nicht geplant. Ich bin jedoch heilfroh, dass es so gekommen ist.

Aber was macht eigentlich eine Gerichtsbibliothek aus? Das Spektrum reicht von kleinen „Klitschen“ (unterfinanzierte One- oder Zero-Person-Libraries sind leider keine Ausnahme) bis hin zu den finanzstarken Bibliotheken des Bundesverfassungsgerichts oder Bundesgerichtshofs. Am Bundesverwaltungsgericht ist die Bibliothek ein wenig kleiner: Hier arbeiten aktuell 15 Personen und drei Auszubildende. Umgekehrt ist aber auch unsere Kundschaft überschaubar und umfasst nur knapp 200 Personen: 55 Richterinnen und Richter, ein knappes Dutzend wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (anders als der Name suggeriert sind dies von anderen Verwaltungsgerichten abgeordnete Richterinnen und Richter) sowie die Kolleginnen und Kollegen aus der Gerichtsverwaltung und Geschäftsstelle. Externe Besucherinnen und Besucher verschlägt es gelegentlich ebenfalls in die Bibliothek – ihre Zahl ist aber gering.

Das Dienstleistungsportfolio ist dementsprechend auf eine erstklassige Versorgung ausgelegt: Bücher werden direkt ins Dienstzimmer geliefert. Über den hausinternen Zeitschrifteninhaltsdienst können Aufsätze in digitaler oder gedruckter Form bestellt werden; die Inhaltsverzeichnisse werden automatisch per Mail an die Abonnenten versendet. Leihfristen betragen ein Jahr; Verlängerungen sind unbegrenzt möglich. Magazine und Lesesaal sind rund um die Uhr geöffnet.

Gesammelt wird umfassend: Publikationen zum deutschen Verfassungs-, Verwaltungs- und Europarecht werden nahezu vollständig erworben. Die Bibliotheken der obersten Bundesgerichte haben also Bestandsprofile, die an die ehemaligen Sondersammelgebiete gemahnen. Juristische Datenbanken sind unverzichtbarer, wenn auch kostentreibender Teil der Literaturversorgung und werfen zugleich knifflige Au-



Der frühere Reichsgerichtsbau, in dem heute das BVerwG untergebracht ist.

thentifizierungsprobleme auf (Bundeseinrichtungen teilen sich gemeinsame IP-Ranges). Ergänzt wird der moderne Bestand durch mehrere historische Gerichtsbibliotheken. Diese Sondersammlungen umfassen ca. 2/5 des Gesamtbestandes von 250.000 Bänden und enthalten neben einer dreistelligen Zahl an Inkunabeln (Bücher aus d. Zeit zwischen 1454 und 1500. Anm. d. Red.) auch einige mittelalterliche Handschriften.

Bibliothekarisch ist die Bibliothek eine ungewöhnliche Mischung aus Spitze und Nachholbedarf. Katalogisierung wird mit hohem Anspruch und Niveau betrieben. Bestand, Haushalt und digitale Services sind erstklassig. In Zusammenarbeit mit der Rechtsdokumentation werden sogar Aufsätze in großer Zahl erschlossen. Andererseits haben die Bände hier bis heute keine Signaturschilder, sondern altmodische Buchfahnen (immerhin Barcodes haben die Bücher). Unsere Selbstverbuchung ist schlicht eine Kiste, in der die Nutzerinnen und Nutzer die unterschriebenen Buchfahnen hinterlassen. E-Books wurden bis Mitte 2022 nur im Rahmen von Datenbanken oder im Paket erworben. Inzwischen ist aber ein neuer Geschäftsgang für die Einzellizenzierung von E-Books eingeführt.

Im Kern machen eine Bibliothek aber nicht die Zahl der Bände, der Etat oder die technischen Systeme aus, sondern die Menschen, die dort arbeiten. Was das angeht, habe ich - wie schon in Konstanz - unverschämtes Glück gehabt. Die Kolleginnen und Kollegen sind offen, engagiert und kompetent. Es ist eine Freude, mit diesen Menschen arbeiten zu dürfen.

Das hat dafür gesorgt, dass ich den Wechsel nach Leipzig noch keinen Tag bereut habe. Und doch vermisse ich den Bodensee und die Berge. Vor allem aber fehlt Ihr - die vielen wunderbaren Kolleginnen und Kollegen am KIM - mir. Herzliche Grüße aus Leipzig!